



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Insurrection auf Cuba.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Nelsons erhängt worden, und zugleich die Tochter einer Engländerin und selbst englisches Landeskind. So bringe sie den damals besudelten Namen zu Ehren und mildere zugleich das bittere Andenken an die schändlichen Thaten des englischen Seehelden.

In wie prägnanten Epigrammen weiß sich die Geschichte oft zuzuspitzen! Die Erben jenes jämmerlichen Ferdinand, den der todte Carracciuolo noch aus dem Wasser bedrohte, sind des Thrones verlustig gegangen, das Haus Habsburg, dem die grausame Karoline entstammte, ist aus Italien verdrängt, die Nachfolger Beider erheben unter der Zustimmung der Nation zu Ruhm und Ansehen, was jene mit Schande zudeckten, und England, damals so feindselig, leiht dem neuen Königreiche seine Freundschaft. Alles dies faßte sich in dem Momente zusammen, als der „Carracciuolo“, getauft von einer Carracciuala, vor den Augen des Kronprinzen von Italien unter dem Jubel der Menge langsam und majestätisch in die Wogen hinabglitt.

### Die Insurrection auf Cuba.

Ein Artikel „Spanien und Cuba“ in Nr. 50 der Grenzboten vom 11. Dec. 1868 gibt dem Einsender Veranlassung, das Verhältniß zwischen Spanien und Cuba auf Grund eigener Anschauungen darzulegen.

Daß bei der systematischen Unterdrückung, in welcher die spanische Regierung bisher die Insel gehalten hatte, die dortigen Zustände dem Publicum nicht genau bekannt sind, ist nicht zu verwundern, denn weder spanische noch cubanische Zeitungen durften dieselben offen besprechen. Daß aber die Bevölkerung der Insel auf 589,000 im Ganzen (Weiße und Farbige) angegeben wird, d. h. um ca. 60 % geringer als der letzte Censüs (1867) auswies, muß zunächst berichtet werden.

Dieser Censüs ist officiell bekannt gemacht worden und ergibt:

im westlichen Depart.	601,656 Weiße,	313,288	Skaven,	129,880	Freie Farbige
im östlichen	163,094	66,235	96,058	„	„
im Ganzen	764,750	379,523	225,938	„	„
Total	1,370,211,	wovon 1,044,324	auf das westliche Departement,		
	325,387	„	östliche	„	„

kommen.

Dieses letztere Departement hat etwas mehr Flächenraum als das Erstere und ist der Hauptsitz der Viehzucht und des Holzschlags, woher auch die nie-

dere Anzahl der Bevölkerung rührt, die wiederum einen entsprechenden Unterschied in den Exporten zur Folge hat. Im westlichen Departement dagegen wird der bei Weitem größte Theil des wichtigsten Stapelartikels, Zucker producirt. Man schätzt diese Production auf ca. 600,000 Tons für 1868, und nur 10 bis 12 % davon fallen auf das östliche Departement. Zucker ist der Artikel, von welchem Cuba lebt, weit mehr als vom Tabak, und insofern ist allerdings die Slaverie, resp. deren Aufhebung und Ersetzung, sei es durch freie Arbeit der Schwarzen, sei es durch Chinesen oder durch weiße Arbeiter (die theilweise schon jetzt angefangen hat), eine Lebensfrage für die Insel.

Ich sage für die Insel.

Nicht für Spanien. Für dieses gibt es nur Eine Frage, nämlich, ob es seine Herrschaft gegen die Creolen noch überhaupt halten kann.

Wenn der oben berührte Artikel der „Grenzboten“ behauptet, die Creolen befänden sich in verschwindender Minderzahl, so müssen wir dem auf Grund eigener Anschauung widersprechen. Kaum ein Drittel der weißen Bevölkerung ist außerhalb der Insel geboren, und im Allgemeinen kann man behaupten, gerade die Söhne von Altspaniern, die hier geboren werden, sind die heftigsten Feinde der Regierung.

Cuba zeigt recht klar, welche Folgen eine Colonialregierung im Style des vorigen Jahrhunderts hat.

Die Blüthe der Insel fing mit dem Jahre 1818 an, in welchem zuerst fremde Schiffe zugelassen wurden. Die Zölle auf nichtspanische Waaren blieben aber immer noch doppelt so hoch als die auf spanische Artikel, und wuchsen, wenn unter fremder Flagge importirt wurde, auf das Dreifache. Es mußten noch andere Gründe dazu kommen, um die Insel so weit zu heben, daß sie in den letzten Jahren allein so viel an Rohrzucker produciren konnte, wie ganz Frankreich, Rußland, Oestreich und der Zollverein zusammen genommen, an Rübenzucker.

Von Hayti waren französische Pflanzler eingewandert, die dort Alles verloren hatten und auf Cuba ihre Kenntnisse und Erfahrungen verwertheten. Von Mexico, das sich eben löst, kamen flüchtige Spanier mit theilweise bedeutenden Capitalien hinüber, die englischen Colonien wurden gleichzeitig durch die Slavenemancipation gründlich ruiniert, und schließlich eignete sich die geographische Configuration der Insel, welche im westlichen Departement nirgend über 80 Kilometer Breite hat, wie keine andere zur Verschiffung der Producte. Dazu kamen ein vorzüglicher Boden, der ohne neue Anpflanzung 5 bis 10 Jahre nacheinander das Rohr treibt, und ein für die Tropen verhältnißmäßig gesundes Klima. Auf diese Weise machte sich der schädliche Einfluß der Regierung wenig bemerklich, die Production wuchs fortwährend, zum großen Theil freilich durch die heimlich von der Regierung

begünstigten Negereinfuhren, die wohlfeile Arbeiter schafften. Neuerlich waren Ruhe und Ordnung da, und wo so viele Leute reich wurden, konnten auch die Beamten, die sich von Spanien aus rasch ablösten, ihre Taschen füllen, ohne daß es sehr auffiel. So kam es, daß die Flibustier-Einfälle von Narcisz Lopez und Anderen (1850 und 1851) höchst kläglich ausfielen. Einzelne unter den Creolen sahen allerdings mit Abscheu die entwürdigende Behandlung ihrer Heimath an, die von der Regierung auf asiatische Weise beherrscht und durch fette Richter, corruptirte Beamte, Mangel an Schulen und Einfluß der Jesuiten gründlich demoralisirt wurden. Aber der großen Menge ging es materiell viel zu gut, als daß sie etwas zur Aenderung der Zustände hätten thun sollen.

Bis zum Schluß des Krieges in den Vereinigten Staaten ging die Insel stets vorwärts, seit 1866 ist ein Rückschritt bemerklich.

Zuerst hörten die Negereinfuhren auf, denn die Vereinigten Staaten, welche früher diesem Schmuggel ruhig zugesehen, ja denselben begünstigt hatten, ließen jetzt sehr deutlich merken, daß sie ihn nicht länger dulden wollten, und Uncle Sam wird in der neuen Welt selbst von Spanien sehr viel mehr respectirt als John Bull und Johnny Crapaud zusammen.

Mit der Ueberzeugung, daß die Sklaverei nun über kurz oder lang fallen müsse, hatte sich unter den Creolen eine liberale Partei gebildet, die zum Theil nur Reformen, zum Theil aber schon damals insgeheim die Unabhängigkeit von Spanien anstrebte.

Die Regierung, um sich den Anschein der Willfährigkeit zu geben, forderte Abgesandte nach Madrid, um mit ihnen über „die nothwendigen Reformen“ zu berathen. Es war eine Verhöhnung der schlimmsten Art, denn im Ernst war an Reformen niemals gedacht worden: über das wichtigste Interesse der Insel, die Sklavenfrage, durften sich die Abgesandten nicht einmal äußern, der Plan dafür, den die Deputirten, obgleich sie meistens selbst Pflanzler und Sklavenhalter waren, in richtiger Einsicht der Lage, zum Zweck allmähliche Abschaffung der Sklaverei eingebracht hatten, wurde gar nicht zur Discussion zugelassen und die Deputirten mit hohlen Versicherungen abgefertigt. Doch gelang es einigen von ihnen, der Regierung schließlich noch den Plan für eine neue Besteuerung einleuchtend zu machen, der die Hauptveranlassung zum Ausbruch der gegenwärtigen Unruhen gab.

Es war ein verzweifelter Versuch, um Cuba indirect zum Abfall von Spanien zu bringen, aber die Regierung stets in Geldnoth, verschlang gierig den Köder.

Die Eingangszölle wurden etwas herabgesetzt, die Ausgangszölle abgeschafft, einige indirecte Abgaben erlassen, und dagegen eine directe Steuer eingeführt.

Bei einer politisch reifen Nation wäre dieser Schritt vielleicht am Platz gewesen, bei einem unreifen absichtlich corrumpirten Volk war diese von einer verhassten Regierung ohne Befragung des Volks versuchte Maßregel ein Wahnsinn.

Der Erfolg hat gezeigt, daß Spanien die Henne umbrachte, die ihm die goldenen Eier legte.

Die neue Steuer sollte eigentlich eine Einkommensteuer sein, wurde aber so willkürlich, so planlos, ungerecht und unvernünftig vertheilt, daß, während einzelne Personen kaum 2% ihres Einkommens bezahlten, kleine Leute 10, 15, und bis 20% steuerten.

Natürlich schuf diese Ungleichheit sofort Unzufriedenheit, und wenn diese erst kürzlich zum Ausbruch kam, so ist das dem geduldigen Sinn, dem Mangel an Energie der Creolen zuzuschreiben, welche sich nicht leicht zu thätlichem Widerstand ermannen können. Aber der Boden war vorbereitet, und sowie die ersten Nachrichten über die spanische Revolution kamen, ging es auch auf Cuba los. Aus einem kleinen Auslauf in Yara, der gegen die Steuern gerichtet war, entwickelte sich eine Insurrection, die Anfangs nur gewisse Reformen durchsetzen wollte, nach kurzer Zeit aber schon die Unabhängigkeit Cubas von Spanien zu ihrem Feldgeschrei machte.

Schon nach wenig Wochen hatte sich der Aufstand über das ganze östliche Departement verbreitet, und nur die Hafenplätze Manzanillo, Cuba Gibara und Nuevita wurden durch die spanischen Truppen gehalten, da diese von der Marine unterstützt werden konnten; im Inneren des Landes hielten sich außerdem Puerto Principe und Holguin; der ganze Rest, also ungefähr die Hälfte der Insel war im Besitz der Insurgenten. —

Einen großen Theil der Schuld trägt jedenfalls der bisherige Generalcapitän Vercundi. Dieser, ein eifriger Anhänger der Königin, seit Narvaez' Tode der hervorragendste Militär unter den sogenannten Moderados (d. h. der Partei des klerikalen und militärischen Despotismus) wollte offenbar die Insel für die Königin halten, verheimlichte nach Möglichkeit alle Nachrichten aus Spanien, ließ überall den Namen der Königin und deren Bildnisse beibehalten, und statt die Reformen zu geben, die die Revolution den Spaniern gebracht hatte, oder doch in Aussicht stellte, suchte er die Regierung im alten despotischen Styl fortzuführen, trieb dadurch alle Creolen in die Opposition, und machte selbst liberale wohldenkende Spanier irre. Zugleich wurde der Krieg gegen die Insurgenten ohne Kraft getrieben; dieselben machten Fortschritte über Fortschritte. Daß es an Truppen fehlte, mußte Vercundi wissen, er hätte sich darum nur durch liberale Concessionen helfen können. Damals, im November, hätte die Gewährung derselben Freiheiten, wie sie Spanien besitzt, sowie die Bewilligung einer colonialen Legislative noch Alles retten können. So geschah nichts, und fast alle Creolen fielen

ab; aus den besten Familien gingen junge Leute heimlich fort, um sich den Insurgenten anzuschließen, der Einzelne zog die Sympathien seiner Familie nach, und so veränderte sich die Richtung der ganzen Bewegung. Die ursprünglichen Urheber hatten ihren Zweck erreicht, die Creolen erstrebten ihrer überwiegenden Mehrheit nach die Unabhängigkeit der Insel von Spanien, und die Regierung konnte sich hinfort nur auf die Altspanier in Cuba verlassen.

Am 4. Januar langte der neue Generalcapitän Dulce endlich an; er hatte früher die Insel drei Jahre lang regiert, war bei den Creolen beliebt, dazu ein kluger Mann, mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen, und den eingreifendsten Reformen geneigt. Er kam zu spät. Die Creolen waren gegen die Regierung zu erbittert, um sich noch umstimmen zu lassen, und gerade in Havanna, wo es bis dahin ruhig geblieben war, fing bald nach Dulce's Eintreffen die Bewegung an.

Zum Glück waren kurz vorher, und gleichzeitig mit Dulce Truppen aus Spanien angekommen, und wenn diese noch verstärkt werden, so mag die Revolution für dieses Mal noch niedergedrückt werden. Die letzten Nachrichten sprechen von Erfolgen der Truppen. Das östliche Departement ist durch den dreimonatlichen Krieg sehr erschöpft, den Insurgenten fehlt es an Lebensmitteln und Waffen, dabei ist keine Ordnung, keine Disciplin, und schließlich sind die Creolen verkommene, durch Slaverei und schlechte Regierung demoralisirte Leute, ohne Selbstbewußtsein und rechten Muth.

Dulce hat eine Generalamnestie erlassen für Alle, die vor dem 21. Febr. die Waffen niederlegen; vielleicht ergeben sich die Insurgenten. Im anderen Fall wird Spanien mehr Truppen schicken, und vielleicht siegen. Aber Cuba geht ihm doch verloren, wenn nicht dieses Mal, doch nach einigen Jahren.

Das creolische Element ist zu sehr und zu lange gegen das spanische verhetzt. Nach den letzten Nachrichten haben in der Havanna Straßenkämpfe stattgefunden, Mordanfälle auf spanische Soldaten. Es sind das Handlungen der Verzweiflung, denn an das Gelingen eines Aufstandes in Havanna ist nicht zu denken, das spanische Element ist dort viel zu stark. Eine Annexion Cubas an die Vereinigten Staaten wird vorläufig von beiden Theilen noch nicht gewünscht.

Die Cubaner müssen vor Allem ihre Slavensfrage ordnen, ist das aber geschehen, so fällt die Insel entweder der Union, wie ein Apfel, der reif ist in den Schooß oder — der Apfel verfault. —

Wenn die Creolen ihre Unabhängigkeit von Spanien erringen sollten, so wird eine jämmerliche Wirthschaft Platz greifen. Das Volk ist unfähig sich selbst zu regieren, es würde noch schlimmer werden, als es in Peru oder Mexico ist.

Was aber die Sklavenfrage betrifft, so kommt diese erst in Wendung, wenn eine der beiden Parteien gesiegt hat; dann aber ist eine ruhige Lösung möglich, ja wahrscheinlich, denn an Sklavenaufstände denkt in Cuba kein Mensch, solche Aufstände wären nur zu befürchten, wenn die Revolution siegte, und die Spanier die Sklaven aus Rache gegen die Creolen aufsehten, und selbst dann wäre der Erfolg zweifelhaft. In den Südstaaten der Union sind keine Negeraufstände während des Kriegs ausgebrochen, und in Cuba steht das Zahlenverhältniß zwischen Weißen und Schwarzen noch günstiger für Erstere als in Louisiana, Südcarolina und Alabama.

Die Sklavenfrage findet ihre Erledigung sicher in wenigen Jahren. Wer aber Cuba Gutes wünscht, der kann sich nur freuen, wenn es baldmöglichst unter die Fittige der großen Republik kommt. Unter spanischer Herrschaft und bei liberaler Verwaltung kann Cuba möglicherweise gedeihen, in der Unabhängigkeit sicher nicht, wenigstens nicht ohne eine langjährige Erziehung zum Selbstgovernment.

Boston, Ende Januar 1869.

### Ein neues Reisehandbuch für Frankreich.

Dr. Gsell-Fels und Berlepsch, Südfrankreich und seine Kurorte. Mit 18 Karten und 21 Stadtplänen v. L. Ravenstein, 5 Panoramen und 25 Ansichten von Plato Ahrens. Hildburghausen, Bibliogr. Inst. 1869. 8. XVII. u. 6 S. u. 747 Spalten.

Es gibt zwar noch Menschen, auch unter den Gebildeten, welche Coursbuch und Reiseführer gründlich verachten, und wenn sie einmal eine Reise anzutreten genöthigt sind, planlos in die unbekannte Welt hinausfahren, Im Ganzen aber kann man leicht beobachten, daß neuerdings mit der Reise-  
lust auch die Reisekunst an Verbreitung gewonnen hat, und daß immer mehr Menschen das Bedürfnis empfinden, über die auf einer Reise ihnen entgegnetretenden Orte, Menschen und Verhältnisse Kenntniß mitzubringen und zu gewinnen, sich für die Reise und auf derselben zu orientiren. Die neuere Reiseliteratur hat es in meist vortrefflicher Weise verstanden, diesem Bedürfnis entgegen- und nachzukommen. Wer eine richtige Würdigung ihres Werthes gewinnen will, vergleiche z. B. Gehls vierbändiges Werk: „Anleitung, . . . die Schweiz zu bereisen“, 2. Aufl. 1804—1805, 3. Aufl. 1811 (?) — mit den jetzigen Reisehandbüchern für die Schweiz, oder auch das erst